**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 20 (1916)

**Artikel:** Vom Märchen
**Autor:** Beran, Felix
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573027

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Am Boden, hingeworfen, eine tote Frau. Ihr Arm hing über eine Wiege. Neben dem Arme streckten sich jetzt zwei Händlein empor, rosige runde Kinderhändchen. Patschend schlugen sie zusammen. Aus den Kissen hob sich ein lachendes Kindergesicht.

Rumold fiel nieder. Tränenüberströmt schrie er auf: „Dank dir, o Gott, Lob und Dank!"

Plötzlich zerriß Schmerz seine Züge. Er verkrampfte seine Hände. Er dachte des Todes, der das Dorf erwürgte.

„Gott, Gott, bewahre es doch! Bewahre dies Kindlein! Es ist ja unschuldig. Hast du es zum Tode bestimmt, dann nimm mich an seiner Statt! Sieh, es ist rein, und ich bin ein Mörder. Erbarme dich, Barmherziger! Töte mich und laß es leben! Laß es leben, das Kleine! Und wenn mich der Tod in die Hölle stürzt" — schon schien ihm, er höre hinter sich Teufelsgelächter — „töte mich und rette es, rette das Reine!"

Er warf sich nieder auf sein Angesicht. Schon schien ihm, mit eiskalter Hand greife der Tod nach seinem Nacken — da — Rosenduft umwogte ihn, süße Stimmen sangen. In rosiger Wolke schwebte die Himmelskönigin nieder, zwölf goldene Sterne wie ein Kranz ums Haupt, Augen, heller als die Sterne. Lilientragend schwebte ihr ein Diener zur Linken — „Jesus, der Abt!" Doch nicht bleich, nein, leuchtend — nicht blutig, nein, strahlend — und lächelnd statt wehklagend.

Maria deutete auf das Kind. Sachte hob es der Abt aus dem Bettchen. Zu Rumold nieder neigte sich Maria, und hold, wie silberner Glöcklein Klang, sang ihre Stimme: „Breite aus deine Arme, Rumold! Nimm das Kind und lebe! Wer sein Leben verlieren will um des Erbarmens willen, der wird es gewinnen. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Hege es, pflege es! Pflanze, der du vernichtet hast!"

Noch war der Klang in seinen Ohren, da erwachte Rumold. Er fand sich knieend in der Mitte von Toten, ein schlafendes Kind im Arm ...

Seit Jahrhunderten schon schwebt Rumold im Kreise der Seligen. Vielleicht singen auch wir dort einst mit ihm.

---

# Vom Märchen.

Nachdruck verboten.

Für den, den es angeht, ein weiter Tummelplatz beschwingter Träume, dem Kind ein bunter Garten, darin sein grünes Netz nach falternden Begriffen hascht, dem Dichter die Werkstatt ungehemmter Bildnerlust und der Hain, in dem seine Harfengriffe die sprachliche Schönheit am schönsten zum Klingen bringen.

Wer von Leid und Wissen bereichert ist, will mehr. Aus dem stolzen Ueberfliegen der Wirklichkeit und dem kühnen Turmbau des Unmöglichen gestalten sich seiner Umschau im Märchenreich unerahnte Möglichkeiten und Zusammenhänge, die so leicht sich wandeln zu Zielen, die zu Pflichten werden. Und in jenen überschmückten Fernwesen weiß sein Auge Menschen zu blicken und zu erkennen — seine Menschen, oft genug sein Selbst.

Das Märchen ist die Brücke vom Kind zum reifen Künstler, und die Mütter mit behütend erhobenen Händen halten Brückenwache. Eine Brücke auch im Symbol der Gemeinsamkeit und ein Fährboot durch die Stromwellen des Lebens vom frischen Bestaunen erster Jugend bis zum tiefsten Verstehen. Im Osten steht prunkvoll des Märchens schaukelnde Wiege. Wieviele Seelen haben sich ihm schon vermählt! In spitze Satire gemiedert spreizt es einher, tappt wiederum grausam in blutiger Lust, schlürft auf den schleppenden Sohlen der Lehrhaftigkeit, zirpt tränenfordernd in Rührung oder buntfaltert unertastbar in schnörkelndem Zierflug.

Ein jedes Märchen ist eine Welt von Bildern. Die wuchtigsten Figuren ausgeschnitten, angemalt und auf Menschen geklebt hat wohl Shakespeare. Das Aeußere, wenn es noch so tief greift, ist doch am erkennbarsten. Aber dann: Wie mancher Denkkeim ruht seit — es war einmal — in seinem gläsernen Schneewittchenschrein, bis einstige Zwerge sein Leben erkennen und lösen werden.

Wer von der Wahrheit im Zauberreich erfahren will, denke an der Menschen Fliegekunst, die uns erst jüngste Wirklich-

keit aus der Welt der Wunder herausgeraubt hat.

Und ist das Märchen der Welt farbiger Spiegel, so auch jedes Volkes Märchenschatz des Volkes buntes Widerbild. Ein Bild, das seine besondere Art Menschentum in weltenweit geltende Gestalten faßt.

In den „Schweizer Märchen" von Hanns Bächtold und Lore Rippmann begegnen wir zahlreichen Bekannten der Grimmschen Familie. Lore Rippmann hat neue Porträts dazu geschaffen. Einige Vignetten verlieren sich in Süße. Die Gesichter sind aber durchwegs Gesichter, und manches, wie das Bild zum „Glasbrunnen", hat sie überaus duftig und anmutig erzählt.

Unter die alten schweizerischen Märchen, die Hanns Bächtold in seinen Band eingefangen hat, haben sich auch Legenden gemischt, oder es ist der Ton, der oft wie Legende wirkt. Wunder über Wunder werden erzählt wie Ueberlieferung oder wie heutige Wirklichkeit. Ich glaube, diese Märchen lassen sich gut vorlesen. Man wird das Staunen in Gesicht und Betonung legen müssen, damit diese kurzen und geschichtet geschehnisreichen Erzählungen zu Märchenwundern wachsen. Gewiß, viele davon sind es ohne das. Nicht nur im Inhalt, auch im Ausdruck:

„Da erscholl plötzlich aus der Ferne ein Horn, und wie ein Sturm jagten alsbald drei stolze Reiter in silberblanker Rüstung auf schneeweißen Rossen in den Schloßhof herein. Sie trugen alle drei einen Raben im Schild, und jeder hielt im Arm einen wunderlieblichen Knaben ..."

Oft verquicken sich die Wunder mit der Alltäglichkeit und ihren Wünschen, dann wieder wird an reizvollen Geschehnissen allzurasch vorbeigeeilt, daß man eine Ausgestaltung herbeiwünschen möchte. Die mehreren aber stehen gut so auf ihren trotzig gestellten Füßen. Wie knapp und wirksam schließt die Geschichte von dem weinenden Raben! Und wieviel Humor und Bauernschlauheit und abenteuernde Lust findet sich in diesem Band gehäuft! Und nun noch die Worte vom Krämerlital:

„Und das Krämerlital hat der liebe Gott geschaffen, damit die Jungen und die Alten, die Männer und die Frauen sich dorthin flüchten können, wenn der große Weltkrieg kommt. Dort wird der Feind sie nicht finden, und sie werden dort ihre Ruhe haben."

Ein echtes Märchen, ein schweizerisches, ein wunderreiches und wiederum eines, daran man glauben soll!

Felix Beran, Zürich.

---

# Die weiße Frau

Auf einem fahlen Schimmel reitet
Die weiße Frau durchs stille Land;
Dem Kinde, das den Weg beschreitet,
Reicht freundlich lächelnd sie die Hand.

Sie steigt vom Roß, um kurz zu rasten,
Und setzt sich auf den Meilenstein;
Die schlanken Finger, sie betasten
Des Krauskopfs Locken, wirr und fein.

Aus ihrem blassen, schmalen Munde
Erklingt geheimnisvolles Wort,
Vom Märchenlande gibt es Kunde,
Von Gold und reichem Silberhort.

Und fällt dem Kinde, ganz beklommen
Von all der Pracht, das Auge zu,
Wird's sacht in ihren Arm genommen,
Gebettet dort zu sanfter Ruh.

Dann schwingt sie mit der kleinen Bürde
Sich in den Sattel, weit und weich ...
Das Roß mit ruhevoller Würde
Trägt lautlos sie ins dunkle Reich.

Alfred Schaer, Zug.

□ □ □